

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 97 (2010)
Heft: 7-8: Nantes

Buchbesprechung: Flüchtige Farbigekeit : Farbige Fassaden. Die historische Putzfassung, Steinfarbigekeit und Architekturbemalung in der Schweiz [Mane Hering]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

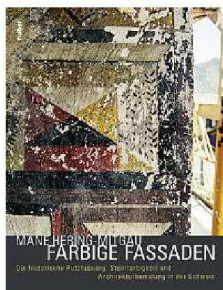
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Flüchtige Farbigkeit

Fassadenfarbigkeit ist ein flüchtiges Phänomen. Gewissenhafte Bauherren streichen ihr Haus rund alle zwanzig Jahre neu. Wer Steuern sparen möchte, erneuert heutzutage durchaus auch mal den gesamten Putz, selbst wenn dies oft wenig nachhaltig ist. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Zeugnissen historischer Architekturfarbigkeit sich dennoch erhalten hat. Die Früchte einer jahrzehntelangen Spurensuche legt nun Mane Hering-Mitgau mit «Farbige Fassaden. Die historische Putzfassung, Steinfarbigkeit und Architekturmalerei in der Schweiz» vor. Die umfassende Beispielsammlung zur historischen Aussenfarbigkeit vor der Industrialisierung, die auch Fragen zur Materialfarbigkeit einschliesst, ist samt Anhang auf 591 Seiten zwischen zwei Buchdeckel gebannt, bringt über drei Kilo auf die Waage und lädt damit zur Lektüre am Arbeits- oder Wohnzimmer ein. Um ein coffee-table-book handelt es sich hier nicht, sondern um ein vom Leser Aufmerksamkeit forderndes Handbuch, dessen aufwendige Ausstattung mit zahlreichen Farbabbildungen dazu einlädt, Ausflüge zu planen.

Notizblock und Fotoapparat

Das Buch gewährt einen Einblick in die noch weitaus umfassendere Dokumentation zur historischen Architekturfarbigkeit, welche die Autorin seit den frühen 1980er Jahren als Teilprojekt des Forschungsbereichs «Farbe, Stein, Mörtel» am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich erarbeitete. Es spiegelt damit gewissermassen ein in den 1970er Jahren neu erwachtes Interesse an der Architekturfarbigkeit wider. Bunte postmoderne Farbgestaltungen und historische Analyse gingen damals Hand in Hand – erinnert sei beispielhaft an den Eintrag «Farbigkeit der Architektur» von Friedrich Kobler und Manfred Koller im «Realexikon zur deutschen Kunstgeschichte» (1974/75), die Sektion «Architektur und Farbe» auf dem 16. Deutschen Kunsthistorikertag 1978 und die 1980 publizierte, von Mane Hering-Mitgau redaktio-

nell mitbetreute Festschrift «Von Farbe und Farben» für Albert Knoepfli, den ersten Denkmalpfleger des Kantons Thurgau und Gründer des Zürcher ETH-Instituts für Denkmalpflege. Spätgeborenes Kind seiner Entstehungszeit ist das Buch auch insofern, als es das Werk einer einzelnen Kunsthistorikerin ist, die mit «Notizblock und Fotoapparat» über viele Jahre ein eindrückliches Inventar zusammengestellt hat. Die aktuelle Wissenschaftspolitik lässt hingegen vermuten, dass heute bei einem vergleichbaren Vorhaben einem transdisziplinär zusammengestellten Team eine zeitlich knapp befristete Förderung gewährt würde, was selbstverständlich auch auf das methodische Vorgehen, die Auswahl der Objekte und die möglichen Fragestellungen Auswirkungen zeitigte. Naturwissenschaftliche Farbumtersuchungen würden wohl in eine Datenbank eingespeist werden. Und wer um die Kurzlebigkeit von Datenbanken weiss, ist froh um dieses Buch.

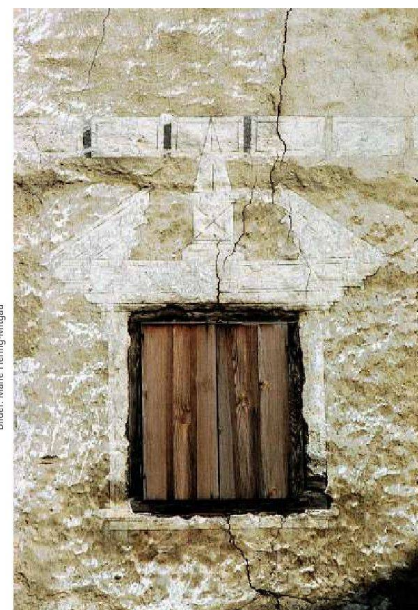
Die «Schönheit des Einfachen»

Mane Hering-Mitgau stellt die vorindustrielle Architekturmalerei und Steinfarbigkeit ins Zentrum der Publikation, Sgraffito und Fassadenmalerei werden nur am Rande thematisiert. Es ist die «Schönheit des Einfachen» – so die Autorin bereits 1987 in einem Aufsatz werbend –, der man bei den Farbfassungen von Sakral- und Profanbauten vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert nachspüren kann. Das Buch ordnet «die Fassaden thematisch nach ihrem Aussehen» und ist in die drei grossen Kapitel Fassadenflächen, Gebäudekanten und Wandauflagen untergliedert. Innerhalb der Kapitel erfolgt eine Feingliederung, unter der Überschrift «Gebäudekanten» widmet sich z. B. ein Abschnitt den gemalten Scheinquadern mit Diamanten, Tafeln, Zylindern und Kugeln. Diese motivisch und farblich sehr reiche Umsetzung gemalter Scheinquader bildet laut Mane Hering-Mitgau «eine schweizerische Spezialität, die sich auf fast alle Landesgegenden erstreckt.» Eine umfassende europäische Kontextualisierung dieser helvetischen Besonderheit steht meines Wissens jedoch noch aus. Die ausgewählten Farb-

fassungen werden in knappen Einzelmonographien vorgestellt, die zahlreiche anregende Entdeckungen erlauben, so beispielsweise neben den buntfarbigen Diamantquadern der Maison peinte in Botyre-Ayens (VS) aus dem Jahr 1620, die den Schutzumschlag des Buches zieren, auch die groteske Eckbemalung der im wesentlichen 1622/23 errichteten Casa Pometta in Broglio (TI).

Chronologische und topografische Quervergleiche sind dank des Registers problemlos möglich. Regionale Besonderheiten finden sich vielerorts, insbesondere aber im Tessin und in Graubünden. Zu Recht ist den in Graubünden ab dem 16./17. Jahrhundert aufgemalten oder aufgeputzten Quadern in Schwarzweiss ebenso wie der weissen Architekturmalerei, die sich hier aus dem Piemont kommend in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts etablierte und von der das Haus Beeli von Belfort in Lantsch/Lenz mit seiner Farbfassung von 1694 ein beeindruckendes Beispiel darstellt, jeweils ein eigener Abschnitt gewidmet. Ein eigenständiges Unterkapitel beschäftigt sich mit den «collarini» genannten Putzeinrahmungen von Fenstern, von denen sich im Tessin noch spätmittelalterliche Zeugnisse erhalten haben und die bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüsst ha-

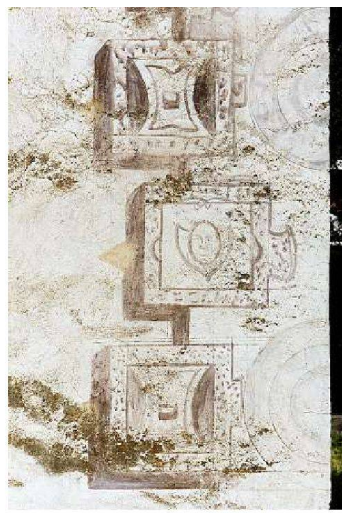
Lantsch, Graubünden, Haus Beeli v. Belfort, gemaltes Fenstergewände und Gesimsstück im ersten Obergeschoss, 1694, Foto von 1983



Bilder: Mane Hering-Mitgau



Broglio, Val Lavizzara Ticino, alter Rustico mit neuen «collarini» in traditioneller Ausprägung



Broglio, Val Lavizzara Ticino, Casa Pometta, Eckbemalung von 1622/23

ben, wie ein im Buch dokumentierter alter «rustico» mit neuen «collarini» belegt. Dies zeigt, dass dieses grundlegende Überblickswerk nicht nur reichhaltiges Anschauungsmaterial zur Frage nach dem denkmalpflegerischen Umgang mit der alten, oft vom Verschwinden bedrohten Substanz bietet, sondern ebenso inspirierende historische Fallbeispiele für das Themenfeld Ornament und «vernacular architecture» bereit hält.

Monochrome Rotfassungen, Holzbaubemalung und Industrialisierung

So umfangreich die Studie ist, so konnten aus verschiedensten Gründen doch längst nicht alle interessanten Aspekte historischer Architekturfarbigkeit dargelegt werden. Wer je eine Fassade bemustert hat, weiss wie entscheidend für die Farbwirkung die Oberfläche der Trägerschicht ist. Oft bestimmten Putze auch mit ihrer Materialfarbigkeit die Wirkung eines Gebäudes – ein Thema, das hier nur angeschnitten werden konnte. Mit Spannung darf man deswegen dem für nächstes Jahr angekündigten Buch von Oskar Emmenegger über historische Putze entgegen sehen. Bei der Darstellung der farbigen Fassaden musste Mane Hering-Mitgau wegen der notwendigen komplexen restauratorischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen monochrome Farbflächen ausklammern, auch wenn ein Kapitel über «Herkunft und Bedeutung blickfangender Rotfassungen» nicht nur die Autorin gereizt hätte, sondern angesichts zahlreicher roter Farbgestaltungen seit den 1990er Jahren gewiss auch das Interesse mancher Architekten geweckt hätte. Nicht behandelt wird aufgrund der Projektgenese in diesem Buch die Holzbaubemalung von Riegelhäusern bis zu Blockbauten, die gerade in der Schweiz zahlreiche interessante Aspekte bietet. So zeigte beispielsweise der Bauernhausforscher Benno Furrer 2008 bei der Tagung «Farbe und Dekor» auf, dass sich

im Berner Oberland seit dem 17. Jahrhundert an Blockbauten eine Art Standardrepertoire an Schnitz- und Farbdekorationen entwickelte und im Appenzell ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Scheunen grossflächig in Rot, Ocker, Gelb oder Beige bemalt wurden, u. a. wohl um einen Kontrastpunkt zu den weniger buntfarbigen Wohnhausfassaden zu erzeugen. Auch die Architekturfarbigkeit des 19. und 20. Jahrhunderts ist nicht Thema dieses Buches. Dies nicht nur des Umfangs wegen, sondern auch aus inhaltlichen Gründen, da im frühen 19. Jahrhundert technische und chemische Neuerungen das Erscheinungsbild der Aussenfarbigkeit nachhaltig und mit bis heute währenden Folgen zu verändern begannen. Nur angeschnitten werden konnte auch die Frage der Restaurierungsgeschichte. Wie Bernd Euler-Rolle letztes Jahr auf dem 10. Internationalen Barocksommerkurs darlegte, ist die sichtbare Farbigkeit historischer Bauten aber immer ein Produkt denkmalpflegerischer Stilbegriffe. Es ist daher mehr als wünschenswert, dass der vorliegende, in jeder Beziehung gewichtige Beitrag zur Schweizer Farbgeschichte weitere Forschungen anregt und dazu beiträgt, dass die zumeist in den Schubladen der Denkmalämter schlummernden Farbbefunde und Restaurierungsberichte in systematische Untersuchungen einfließen. Das Zeug zum Referenzwerk hat dieses Corpus jedenfalls und man wird es künftig hoffentlich nicht nur in den Regalen von Bibliotheken, Restauratoren, Denkmalpflegern, am historischen Bestand interessierten Architekten und Farbgestaltern finden, sondern auch in der Bibliographie neuer Farbforschungen.

Isabel Haupt

Mane Hering-Mitgau, *Farbige Fassaden. Die historische Putzfassung, Steinfarbigkeit und Architekturbemalung in der Schweiz*, Verlag Huber, Frauenfeld 2010. 592 S., 29 x 25 cm, zahlreiche schwarzweisse und vierfarbige Abbildungen, 148.– Fr / 99.50 € – ISBN 978-3-7193-1494-1

Architektur am Lebensweg

Zu den Europäischen Tagen des Denkmals am 11. und 12. September 2010

Der Mensch gestaltet seine Umwelt gerne so, dass sie seinen Wünschen und Bedürfnissen möglichst dienlich ist. Das bedeutet auch, dass er sich in ihr wohl fühlen möchte. Bei allen Anforderungen, die für Bauprojekte formuliert werden, bleibt der Anspruch des Wohlbefindens häufig unausgesprochen, nimmt aber dennoch breiten Raum ein. Wo man arbeitet, wo man seine Freizeit verbringt und überall dazwischen wünscht man sich ein angenehmes Umfeld. Dass kaum allgemein gültige Regeln erstellt werden können, für das, was «angenehm» sein soll, ist gut, denn daraus erwächst in Städten und Dörfern schliesslich Vielfalt. In den Debatten rund um Erweiterungen oder Neubauten öffentlicher Gebäude zeigt sich, dass häufig eine «Zerstörung» des Bestehenden befürchtet oder aber eine «Aufwertung» bestehender Strukturen gewünscht wird. Dabei wird deutlich, dass Wohlbefinden viel mit Vertrautsein, ja Gewohnheit zu tun hat. Im Bekannten fühlt man sich «daheim» – und nimmt darum die heimisch vertraute Umgebung oft nicht mehr bewusst wahr.

Mit dem Motto «Am Lebensweg» ist denn auch die Absicht verknüpft, an den diesjährigen Europäischen Tagen des Denkmals auf solche Zusammenhänge hinzuweisen. Den Blick auf das Gewohnte zu lenken, welches allzu oft nur vermeintlich bekannt ist, und bewusst zu machen, welche Fülle an Kulturgut unseren Alltag prägt, ohne dass wir es als solches wahrnehmen. Unter den Bauten, die dieses Jahr an den Denkmaltagen besichtigt werden können, machen diejenigen, welche mit wichtigen und einschneidenden Phasen und Stationen des Lebens verbunden sind, einen bedeutenden Teil aus: Schulen und Kirchen, Geburtskliniken oder Friedhöfe.

Als Beispiel sei die Bündner Gemeinde Davos genannt, wo das Augenmerk an den Denkmaltagen vor allem auf der Moderne liegt. Hier kann man sich gut mit Bauten Rudolf Gaberels (1882–